



Immer haben Dichter die Aufgabe übernommen, der Nachwelt über das außergewöhnliche Selbst-erlebte oder Gehörte zu berichten; oft wurde es eingekleidet in eine erfundene Handlung, um über die darzustellenden Fakten hinaus auch die menschlichen, die psychologischen Auswirkungen nachzuzeichnen.

In einem neuen Projekt, das Ende Februar beim FWF eingereicht wurde, werden nun Romane jüdischer Autorinnen untersucht, die nach der Vertreibung in neuer Umgebung um ihr Überleben kämpfen mussten und die diesen Prozess literarisch zu gestalten versuchten.

## Exilmetropolen

### Behauptungsdiskurse in vergessenen Romanen jüdischer Autorinnen

von Ingrid Cella<sup>1</sup>

Es gibt überraschenderweise nur wenige Romane und Erzählungen in der von der Literaturwissenschaft berücksichtigten Exilliteratur, in denen die Schwierigkeiten von Menschen, die dem nationalsozialistischen Terrorregime entkommenen sind, bei ihren Bemühungen um Anpassung an ihren neuen Sozialraum, zumeist große urbane Zentren, thematisiert worden sind.<sup>2</sup> Weibliche Protagonisten kommen dabei kaum vor.

Dagegen existiert eine bemerkenswerte Zahl wenig bis gar nicht gewürdiger Romane jüdischer Autorinnen, die Frauenfiguren im Behauptungsprozess in Exilmetropolen zentral gestalten. Als die wichtigsten sind anzuführen: Louise Straus-Ernst: *Zauberkreis Paris* (1934–1935), Livia Neumann: *Puerto Nuevo* (1943), Bella Fromm: *Die Engel weinen* (1961) und Charlotte Wolff: *Flickwerk* (1977).

Die Auseinandersetzung mit diesen Texten ist in doppelter Hinsicht von großer ethischer und literaturwissenschaftlicher Relevanz: zum einen, weil durch die (teilweise erstmalige) Würdigung ihres Werks der über den Tod hinaus wirksamen Vertreibung der Autorinnen entgegengetreten werden kann. Zum anderen, weil bei entsprechendem Interesse an metropolfokussierter Exilliteraturforschung die Chance besteht, auch jene bislang vernachlässigten Texte ins Zentrum des Diskurses zu holen.

Wenn neue Forschungen diesen zentralen Forderungen gerecht werden wollen, wird in erster Linie diese Frage zu beantworten sein: Wie wird der Prozess der Behauptung der Protagonistinnen in ihrem neuen urbanen Exil künstlerisch gestaltet, oder, im Fachjargon ausgedrückt: *Welche fiktionalen Diskurse über Behauptungsprozesse von Frauenfiguren in urbanem Exil werden in den vorliegenden Romanen geführt?*

Dies wird bedeuten, dass der exilurbane Lebensabschnitt der

Frauenfigur jeweils ganzheitlich erfasst werden soll, um das Ausmaß der Komplexität in den Erzählungen aufzuzeigen und ein Gegengewicht zu dem bisher in der Exilliteraturforschung vorherrschenden, auf Einzelaspekte konzentrierten Untersuchungstypus zu schaffen. Die erzählte Exillaufbahn wird von Anfang bis Ende nachverfolgt: Eintrittssituation in den Exillebensraum – Behauptungsprozess in diesem – Situation am Ende der Erzählung (Etablierung, Scheitern, Unschlüssigkeit?).

Besonderes Augenmerk ist bei der Untersuchung auf die spezifischen Lebensbedingungen im „Aufnahmerraum Metropole“ zu richten – also auf die besondere Topografie, die Gesellschaftsstruktur usw. Der Behauptungsprozess selbst wird dadurch sichtbar gemacht, dass die wesentlichen Erzählebenen (wie z. B. Arbeitswelt, Verortung im Stadtraum, Partner(innen)beziehungen, Mutterschaft, außerfamiliärer Sozialverband) nicht nur einzeln, sondern in ihren Wechselwirkungen untersucht werden.

Die Ergebnisse der Untersuchungen der einzelnen Texte werden abschließend in eine Zusammenschau geführt, um mögliche Tendenzen der narrativen Darstellung herauszuarbeiten.

Das theoretische und methodische Instrumentarium für diese Untersuchung wird aus dem interdisziplinären Dialog mit Soziologie und Gesellschaftswissenschaft gewonnen. Für wissenschaftlich Interessierte darf ich erläutern, dass die Ausgangs- und Endpositionen der Protagonistinnen mittels der von Bourdieu entwickelten Theoreme von Habitus und Kapital beschrieben werden, die Konstruktion des urbanen Behauptungsprozesses wird als Habitus-Feld-Dialektik untersucht. Dafür bietet sich die aus der soziologischen Intersektionalitätsforschung stammende Analyseverfahren von Degele/Winker (2009) an, die für die literaturwissenschaftliche



Anwendung modifiziert wird: Aufbauend auf dem strengen, auf soziale Ungleichheiten konzentrierten Intersektionalitätsbegriff (Walgenbach 2012), wird das Modell der Verwobenheit auf die Produktion der gesamten Lebenssituation, in der Diskriminierung einen bestimmenden Faktor darstellt, umgelegt. Diese Verwendung des Intersektionalitätskonzepts als Instrument für empirische Analysen (McCall 2005) ermöglicht unter Bedacht der integralen Perspektive (Walgenbach 2012) die Untersuchung der figurenintern als auch in der Situation der Individuen im Kreuzfeuer der Bourdieuschen Feldlinien gegebenen Komplexität.

1 Projektmitarbeit: Julie Bartosch

2 Als Beispiele für kanonisierte Exilromane mit urbanem Schauplatz, in welchen es zwar keine Protagonistin, jedoch wichtige weibliche Nebenfiguren gibt, sind Klaus Manns *Vulkan* und Lion Feuchtwangers *Exil* zu nennen.

*Ingrid Cella, geb. Aichinger, geb. 1939 in Wien, Studium der Germanistik und Geschichte, 1962 Promotion. 1970–1972 Humboldt-Stipendiatin in Freiburg i. Br., 1975 Habilitation, Habilitationsschrift: „Künstlerische Selbstdarstellung. Goethes ‚Dichtung und Wahrheit‘ und die Autobiographie der Folgezeit“. Bern 1977.*

*Seit 1984 Ao. Univ.-Prof. für Neuere deutsche Literatur am Institut für Germanistik an der Universität Wien, seit 2000 Univ.-Professorin. Publikationen u. a. über Imma von Bodmershof, Marie von Ebner-Eschenbach, Hans Carossa, Minna Kautsky. Aktueller Forschungsschwerpunkt: Albert Drach. Mitherausgeberin der Werkausgabe in 10 Bänden. Bisher ersch.: 1–7/II.*

## DER VERTRIEBENE

Ich stehe vor einem Haus; es wohnen fremde Menschen darin. Sie gaben mir Zuflucht. Die Bläue des Himmels erinnert an Heimat wie die Blumen mit all ihren leuchtenden Namen, andern, als jenen im Land das uns ausstieß, zufällig angeworfenen Namen.

Ein Bauer betrachtet die Furchen des Ackers. Ein Bauer, wie ich zu Hause gar oft einen stehn sah, im prüfenden Blick Vertrauen und Vorsicht, Gefühle des Mannes.

Mir aber, was frommt mir? Mißtrauen und Blindmut, der Abenteurer freche Gelüste, Blicke auf Frauen zu werfen wie auf Tomaten, die an umsäumten Stauden reifen ...  
Sag es mir Mond, der dort hinterm Waldsaum  
hervorschwebt:

Warum lebe ich noch?

Zerbrochen war mir das Werk meiner Hände,  
im Seewind zerflatterten alle Gedanken.  
Mein Knabe lernt höflich sein unter Händlern  
und mein Weib scheuert irgendwo schmutzige Böden.

Ich bin allein wie das Kalb einer erschossenen Hinde,  
wie ein krankes Tier, das vom Rudel verstoßen,  
nichts besseres weiß, als die Wunden zu lecken.  
Ich sinne und sinne: Was hab ich getan?

Unser sind Viele. Das kann keinen trösten. So ziehn wir,  
Schemen Verfolgter, von Türe zu Türe,  
bettelnd wie Pilger vergangener Zeiten.  
Doch nicht steht am Ende des Weges die Gottheit,  
der wir den Staub von den Füßen zu küssen  
kamen von weither – ach, und vertrieben  
hat uns kein Gott aus den lieblichen Tälern,  
hat uns kein Gott von den schimmernden Bergen  
und aus den fröhlichen Städten der Heimat ...

Mann mit dem Pflug, du verstehst nicht die Rede,  
wende den Blick der redlichen Prüfung  
wieder der schwarzen, fruchtbaren Erde  
zu, daß sie Kinder und Enkel ernähre –  
säe den Samen und laß mich enteilen ...

Erika Mitterer, 1938